

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

6.11.1943 (No. 261)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957364](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957364)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Tel. 2746/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzettelgebühren zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 261

Sonabend/Sonntag, 6./7. November 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Englands Indien-Schuldkonto wächst

Scharfe Kritik der Opposition an der Regierung - Unverdächtige Zeugen für die Entstehung der furchtbaren Katastrophe

Eine der größten Weltragödien

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 6. November.

Die Bühne des britischen Unterhauses, die so oft von der Churchill-Regierung zu politischen Komödien großen Stils mit scheinbarer Nachgiebigkeit und dennoch offensichtlichlicher Regie der Regierungskreise zum Auffangen störender Meinungsströmungen benutzt wurde, erlebte jetzt erneut eine Debatte, deren grauer Hintergrund der britische Hungerkrieg gegen das indische Volk bildet. Indienminister Amery, der es vorgezogen hatte, bereits als zweiter Sprecher das Wort zu ergreifen, bot wieder die belächelten Ignoranten der britischen Regierungskreise und gab den Hunger und die schrecklichen Menschen allein in der Stadt Kalkutta für den Zeitraum vom 25. August bis 25. Oktober — in Wirklichkeit liegt die Zahl der Todesfälle sehr viel höher und beträgt nach dem Zeugnis des Daily Telegraph-Berichterstatters für eine Woche bereits mehr als zehntausend — mit jener Leidenschaftlichkeit bekannt, die vielleicht bei der Erzählung einer Ruhmarmada von Deblandsfläche angebracht erscheinen mag, jedoch angesichts der ungeheuerlichen britischen Schuld an der indischen Katastrophe außerordentlich bezeichnend für das Charakterbild der das heutige England regierenden Kreise angesehen werden muß. In den Erklärungen der Oppositionsredner, die ohne Ausnahme Kritik an der Regierung übten, wurde mit voller Offenheit unterstrichen, daß die britische Regierung den Hungerkrieg bewußt unter Berücksichtigung der Gefahren führt, die dieser Krieg für die britische Gesamtsicherheit in sich birgt. Wenn die Debatte wie üblich mit ungenauen Feststellungen der Regierungsvertreter verlief und insofern kein Ergebnis zeitigte, als die Regierung Churchill keinerlei Versprechen gab, nun durch wirklich wirksame Maßnahmen dem Massensterben in Indien ein Ende zu bereiten, so sind die Ausführungen der Oppositionsredner sehr bemerkenswert, da sie gewiß unverdächtige Zeugen in der Schuldfrage eines der furchtbarsten Katastrophen sind, die je zu verzeichnen waren. Die Kampagne der Kritiker wurde durch den Labour-Abgeordneten Crowe angeführt, der die schnellste Feststellung der Verantwortlichkeit für die Hungersnot forderte. Welche Taten habe die britische Regierung in diesem Kriege vollbracht, so sagte Crowe weiter, um für die Erhaltung der Moral des indischen Volkes zu sorgen? Es spricht um so mehr gegen die Regierung und gegen Amery, daß Indien schon immer auf einem niedrigen Niveau stand, von Ueberflüssen ganz zu schweigen. Man hat dem Wohlergehen des gewöhnlichen Volkes ge-

genüber eine haarsträubende Gleichgültigkeit gezeigt. Darf man sich wundern, daß die Inder in der Art reagieren, daß sie sagen: „Wir sind zu imperialistischen Zwecken ausgebeutet worden? Was hat die Regierung darauf zu antworten? Seht euch doch nur die Trägheit, den Stumpf sinn und den Mangel an wahrer Menschlichkeit an, den der Indienminister bei seinen Antworten auf Fragen im Unterhaus erkennen läßt“. Amery habe schon im Januar geäußert, es sei kein Anlaß zur Besorgnis gegeben, mit einiger Sorgfalt und richtiger Verteilung dürften genug vorhanden sein, um auszukommen. Heute stehe er vor der Tatsache, daß in Indien mehr Menschen verhungert seien als auf den Schlachtfeldern des Krieges Soldaten fielen. Auch die übrigen Oppositionsredner benutzten die gleiche Tonart, um das Vergehen Amerys und damit der britischen Regierung festzustellen. Die konservativen Abgeordneten verhielten gegenüber diesen Anschuldigungen für die Ursachen der Katastrophe das hundertfache indische Volk selbst verantwortlich. (Fortsetzung auf Seite 2)

Ein Schwur an Heldengräbern

Von Carl Heerdegen

1918 — 1923 — 1943! Drei Jahreszahlen nur sind es, und dennoch bergen sie Geschichte des großen, heute endlich nach tausendjährigem Traum wahrhaft geernteten und bis in den Tod einigen deutschen Volkes in sich. 1918 — mit grauerneuernden Flammenzeichen stand diese Zahl am Himmel deutscher Geschichte, ein Menetekel für die Geschlechter unseres Volkes. Ausgedeutet mag es heißen: Weh' dir, Volk, das uneins wird in Haupt und Gliedern. Weh' dir, Volk, wenn du dein Ohr leibhaftig arglistigen Verrätern oder trügerischen Spekulanten auf deine Leichtgläubigkeit. Weh' dir, Volk, wenn du in Stunden der Gefahr, statt dem Geschick ein ehernes „Dennoch!“ entgegenzurufen, wankelmütig wirst, die Mahnungen der Großen und Heben deiner Art vergißt, wenn die Hingabe derer, die starben, damit ihr Deutschland lebe und blühe, mit schmerzhaftem Un dank gelohnt wird. Wie konnte es denn geschehen, daß vier Jah- ten heldischer Kämpfe, nach Wunderthaten schier deutscher Tapferkeit zu Land, auf See, im Luft-

bereich jammervoller Zusammenbruch, ein Ende mit Schreden, ein Verfall in Schmach und Schande folgte? Ein Volk ist so, wie seine Führer sind. Ein Volk ist so, und dennoch — unser Volk wurde erst schwach und ohnmächtig, weil seine Führung verlagerte. Ein großes, weltroühendes Geschick schien herauszuwachsen aus grauem, gleichförmigen Alltag — ein Geschick deutscher Hel den; einhalb Millionen Jünglinge, Männer eilten zu den Fahnen, als die Kriegstrompete am 1. August 1914 schmetterte. Kranke liebt beklagten zweifach ihre Gebrechen. Greie häderten mit dem Geschick, das ihnen die Masse verwehrt. Was dann geschah — ein Heldentag verzeichnet es mit goldenen Lettern. Nur, die solch ein Volk zu führen berufen gewesen wären, zeigten sich der großen Stunde nimmer gewachsen. Umgarnt schienen sie vom Dornengebüsch von Hölzlingen, Schranzen und — vor allem! — vom ewigen Pestfibel jeder Nation, dem Juden. Dem Juden, der längst sich eingeknistert hatte, an die Stufen der Throne, die Herrschaft des Landes überwachte, an die Stelle deutscher Kultur, die weltberühmte gewesen, die Afterkultur seiner verruchten Masse setzte, der den Fluch der Jahrtausende an sich trug — diesem Juden war das große, stolze, deutsche Volk ausgeliefert! Durch tausend Kanäle wühlte sich der Jude in unser Volkstum, und vergiftete es mit seinem pestilenzialischen Dunst. Aus dem Geäder drangen die Krankheitskeime in Presse und Schrifttum, auf die Schaubühne, die nach Schiller ein Hort der Moral sein sollte. Hohes, Erhabenes wurde in den Kot der Gasse getreten. Jüdische Volkserbter durften es wagen, wie etwa ein Lieb knecht, eine Luxemburg, ihren Götter dem Volk auf öffentliche Straße ins Gesicht zu weisen, indessen andere ihrer Masse sich gleichartig tarnten und, wie ein Kathenau, die breiten Massen mit ihren „Kriegsgesellschaften“ be- logen, betrogen, auszuwachten. Ihre Tonart war feiner gewählt wie die groblichliche jener „Volkserbter“, doch darum am Ende noch gefährlicher.

Der Kölner Dom von zwei Bomben getroffen

Die barbarische Schändung des schönsten Denkmals deutscher Hochgotik am Rhein

O Berlin, 6. November.

Ein Augenzeuge des britischen Terror- angriffes auf die Innenstadt von Köln und seinen ehrwürdigen Dom, am Abend des 3. No- vember berichtete von der ungeheuren Gewalt der Bombendetonationen, die unmittelbar in der Nähe des Luftschutzes am Domplatz erfolgten, den er nach der Fliegerwarnung auf- gesucht hatte. Er habe gleich vermutet, daß die Bomben dem Dom gegolten hätten, und leider habe er nachher, als er nach der Entwar- nung den Luftschutzbunker verlassen konnte, seine Vermutung bestätigt gefunden. Auf dem Domvorplatz sei er über riesige Stein- trümmer und herausgebrochener Quader, Reste von Figuren und Ornamenten sowie Schutt und Trümmer aller Art gestolpert, die weithin Fahrbahn und Gehwege bedeckten. Zwei Bom- ben hatten das erhabene Haus getroffen. An der Südwestseite des Domes konnte man trotz der Dunkelheit eine große, schwarzflamme- nnde Pflanze im Mauerwerk feststellen. Darzwischen wa- ren schon Polizeimannschaften herbeigeeilt, die eine Abperlung durchführten, da zunächst eine erhebliche Einsturzgefahr vorlag. Auch die in-

der Nähe der Einschlagstelle, liegenden Hotel- gebäude mußten dieser Einsturzgefahr wegen sofort geräumt werden.

Der Augenzeuge berichtete weiter von den tiefen Gefühlen des Schmerzes und der Empö- rung, die ihn ergriffen hätten beim Anblick des so barbarisch geschändeten Heiligtums, das seit sieben Jahrhunderten am Rheinstrom als das schönste Denkmal deutscher Hoch- gotik und als Wahrzeichen des alten rheini- schen Kulturzentrums Köln steht und nun von britischen Terrorzentren mit Vorbedacht Stück um Stück in Trümmer gelegt werden zu sollen scheint.

Eichenlaub für Regimentsführer

O Führerhauptquartier, 5. Nov.

Der Führer verlieh am 2. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Albert Graf von der Goltz, Führer eines Gebirgs-Jäger-Regiments, als 316. Soldaten der deutschen Wehr- macht. Graf von der Goltz wurde am 24. Juni 1933 in Heinrichsfeld (Gau Danzig-Westpreu- ßen) geboren.

England unterwirft sich dem Eroberungsanspruch der Sowjets

Die „Prawda“ zählt die Letten, Litauer, Esten und Kareljer jetzt schon zu Bürgern der Sowjetunion

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 6. November.

Selten ist ein so großangelegter Agitations- rummel so vollkommen und eindeutig, und so schnell in sich zusammengebrochen, wie das jetzt mit der zunächst so laut gepriesenen „Einigung von Moskau“ geschehen ist. Die „Times“ sehen sich zu der klaren Feststellung gezwungen, daß jeder der drei Partner der Moskauer Konfe- renz als deren Ergebnis völlig verschiedene Dinge in den Vordergrund stellt. Die Sowjets legten das Hauptgewicht auf die militärischen Diskussionen und Vereinbarungen, und in den Vereinigten Staaten wurde der Hauptakzent auf die Viermächteerklärung über die „Kollektivi- sierung“ gelegt. Das heißt mit anderen Worten ganz unmissverständlich, daß von Einigkeit überhaupt nicht die Rede sein kann, sondern daß die bestehenden Gegensätze in ihrer gan- zen Schärfe weiterhin wirksam sind. Diese Tatsache kommt noch weniger in dem zum Ausdruck, was in der Moskauer Erklärung ausgesprochen wurde, sondern in noch viel härterem Maße in dem, was man überhaupt nicht aussprechen mag. Es sind inzwischen Äußerungen von Hull bekannt geworden, aus denen ganz klar hervorgeht, daß dieser Vertreter Roosevelts in Moskau nichts, aber auch gar nichts von dem erreicht hat, was er sich nach allen vorausgegangenen Anknüp- fungen vorgenommen hatte. Es wurde immer wieder berichtet, daß Hull von den Sowjets bindende Zusicherungen im Hinblick auf die Grundzüge der Atlantik-Charta und der Sicher- heit der kleinen Nationen fordern und durch-

setzen werde. Die „Prawda“ hat nach Abschluß der Konferenz noch einmal es als eine Selbst- verständlichkeit hervorgehoben, was sie schon vorher mit robuster Deutlichkeit gesagt hatte, daß von diesen Dingen selbstverständlich nicht die Rede sein könne. Der Londoner Sender möchte seine Zuhörer offenbar etwas näher an die Wahrheit herankommen, indem er diesen „Prawda“-Artikel in englischer Uebersetzung verbreitet. Da wird unter anderem erklärt, daß „trotz der Bestreitung Tausender von der deut- schen Besetzung immer noch die Letten, Esten, Litauer und Kareljer auf ihre Befreiung warten“. Damit ist gesagt, — und in England nimmt man das heute ohne das geringste Zögern des Widerspruchs hin — daß die Bolschewiken das Gebiet der genannten Völker ohne weiteres und unter Ablehnung jeder Diskussion als zum Raum der So- wjetunion gehörig ansehen.

Soweit darf der Tatbestand also als hundert- prozentig und absolut unwiderprochen gefestigt beurteilt werden, daß die Briten und Amerikaner das Baltikum und Finnland preisgegeben haben, und daß weitere Auseinandersetzungen über die bekanntlich maß- losen Ansprüche des Bolschewismus überhaupt erst von dieser Grenzlinie ab geführt werden können. Sehr kleinlaut klingen die Worte Hulls, die er bei seiner Weisheit auf dem Mos- kauer Flugplatz sprach. Die Konferenz, so sagte er, habe den Beweis dafür geliefert, daß große Möglichkeiten und auch große Wahrheitslich- keiten im Hinblick auf akkumulierte Zukunfts- pläne bestünden, also nur Möglichkeiten, aber in keinem Falle ein positives Ergebnis. Auch

Churchill weiß, warum er es trotz dringender Aufforderung ablehnte, im Unterhaus heute schon eine Erklärung über Moskau abzugeben, wenn er sich dabei der Wahrheit auch nur ent- fernt annähern würde, müßte das die bestehen- den schwerwiegenden Gegensätze enthüllen und noch verstärken. Was die weiteren Ansprüche des Bolschewismus betrifft, so bestätigt der be- reits erwähnte Aufsatz der „Times“, daß sich Moskau an keinem einzigen Punkte gebunden habe, daß vielmehr sowohl die polnischen wie die baltischen Probleme den Beratungen eines bildenden Europa-Ausschusses vorbehalten bleiben sollen.

Den Gipfel der Groteske stellt es dar, wenn man in resignierten Kreisen Englands die An- erkennung der bolschewistischen Expansion nach englischen Begriffen so zu idealisieren versucht, daß man auch den Sowjets wie den Briten den Anspruch auf ein „Commonwealth of Nations“ gewähren müsse. Das „Common- wealth of Nations“ ist die offizielle Bezeich- nung für das britische Empire. Heute erklärt der „Economist“, daß Moskau nicht mehr länger nur im Namen seines eigenen Volkes, son- dern im Namen der vielen Völker und Natio- nen sprechen dürfe, die in dessen künftigen „Empire“ vereint sein würden. Deutlicher kann die absolute Unterwerfung unter den bolsche- wistischen Welt Eroberungsanspruch nicht offen- bart werden. Wer nach einer solchen Offen- barung noch daran zweifelt, daß die Zukunft Europas und der abendländischen Kultur ein- zig und allein noch von der deutschen Abwehr- kraft abhängt, dem ist in der Tat nicht mehr zu helfen.

So wurde unser Volk in Irrung und Wir- rung geriert, bis es, von Verzweiflung und Hoffnung getrieben, so müde geworden war, daß es den vom Sudentum ausgehaltenen Poli- tikern der Feinde, einem von eker, selbstver- schuldeter Krankheit verheuten Willen voran, ins Netz ging, den Erzgaunern Glauben schenkte und seine Waffen, die es von Sieg zu Sieg ge- führt, schändete selbst zerbrach. Was dann geschah? Nie und nie werden wir es vergessen! Auf die allzu leicht erzwungene Beute, auf deutsches Land stießen die jüdischen Maschinerie nieder und be- raubten das deutsche Volk, das einem lebenden Leichnam gleich, um seine letzte Habe, Millionen und Abermillionen verlor im nachschwarzen Elend, und viele waren es, die den Strich einem Schreden ohne Ende vorzogen.

Bis die große Wende sich anbahnte: ein un- bekannter Soldat lag blind und krank von ehren- vollen Wunden darnieder. Nacht schien es vor seinen Augen — doch in Herz und Sinn wurde ihm Licht. Stäbchen Kampfwillen — auf blutiger Au erwachten — übertrug er auf das Schlachtfeld des grauenvollen Scheinfriedens. So wurde Adolf Hitler des deutschen Volkes wahrer Promethes, der Bringer des Lichts, Hell leuchtete seine Fackel auf dem Weg zur Freiheit seinem Volk voran. Aus sechs Män- nern, die er um sich hatte, wurden Millionen. Unbändiger Wille trieb ihn am 8. November 1923 (unvergessen sei ewig der Tag) zur ersten Tat, zum Versuch, die Sklavketten der Feinde und des Juden ums zu brechen mit jünger Hand. Der „9.“ aber, der die Morgenröte einer neuen Zeit hätte bringen können, endete in grauen- vollem Verrat, brachte eine Tragödie. Res- halb? Deshalb, weil das erbärmliche Juden- tum Helfer fand in der Reaktion.

Als Adolf Hitler und die nachhaftesten, getreuesten seiner getreuen Kampagnen vor den Tausenden ihrer Gefolgshafte am 9. Novem- ber vom Bürgertrüffel der Haupt die grüne, wild- rauhende Nar in der Hauptstadt der Bewe- gung zum Marienplatz marschierten, da wurde, obwohl der Verrat bereits lauerte, der Marsch zum Triumphzug. Wer es erfahren hat, wie sich damals alsbald Haus bei Haus mit deutschen Fahnen schmückte, wie vieltausendstimmiger Jubel die braunen Kolonnen grüßte, der weiß, daß die Herzen des deutschen Volkes schon damals dem Führer gehörten. Nur wenige hundert Meter weiter an der Feldherrenhalle aber warf scharflicher Verrat die Tarnung ab: ein Maschinengewehr der Reaktion knatterte

Adolf Hitler und den Seinen entgegen. Tote und Wunde decken das Pflaster. Dort stehen jene, gleich den Toten des Weltkrieges, Helde, besiegelt mit ihrem heiligen Blut die Liebe zu Volk und Vaterland. Wenn Jahr um Jahr ihre Namen am Gedächtnistag aufzählen, dann neigt sich heute mit dem Führer ein großdeutsches Volk von neunzig Millionen in tiefer Ehrfurcht vor den Männen jener Zeiten, von Schauern der Ewigkeit ergriffen. Jedem Namen der Beweihrten aber antwortet ein „Hier“, und dies bedeutet: Sie leben, weil sie gestorben sind! Gestorben für uns.

Sie marschieren im Geiste mit der Armee der Lebenden, gleichviel, ob sie das braune oder das selbgraue Ehrenkleid unseres Führers zu Ehre und Ruhm trugen und tragen.

Denn was sie alle verbindet, die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, die Toten der „Ewigigen Wache“, die vielen, vielen der Armeesorgfältigen, die Gefallenen dieses letzten Ringens um das hehre Werk des Führers, um unser löblich-heiliges Vaterland... es ist die Treue und Liebe für das Volk, dem sie entstammen. Ein goldenes Band, eine Kette aus Stahl, den kein Rost zerfressen kann, umschließt sie alle, die treuen Toten. Neunzig Millionen deutschen Volkes aller Gauen, von unserer großdeutschen Nordwestküste, dem harten, hochgemauerten, kornfesten Ostpreußen, dem Gau Westfalen bis zur Kurischen Nehrung, zum grünen Herzen Deutschlands, zu Bayerns schneebedeckten Bergen, zum Tirol Andreas Hofers, den Donaugauen, dem Sudetengau, bis zur grünen Steiermark, sie alle sind heute ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not noch Gefahr zu trennen. Und sie alle, mag auch herbster Schmerz um die Millionen deutscher Heldenjünger ihre Herzen umkrallen, sie sind dennoch erfüllt von heiligem Stolz auf jene, die ihr Leben hingaben, damit ihr Deutschland lebe. Auch sie umschließt die stählerne Kette, von der wir sprachen. Auch sie fühlen sich mit all ihrem Sein und Fühlen auf das Innigste, unlösbar verbunden mit den Toten der Bewegung, mit den Toten der beiden Weltkriege.

Sie leben in uns! Und darum, weil dem so ist, bewegt heute nicht die Trauer unsere Herzen. Ein heiliger Schwur aber ringt sich von

entstehen, mit dem wir geloben, uns ihres Opfertodes allezeit würdig zu erweisen. In gläubigen Herzen wird es zur freudigen Gewissheit, daß ihr Blut nicht vergebens die Mutter Erde tränkte. Nimmer werden ihre Gräber vergessen sein.

Und nicht nur sie sind es, die für uns todwund auf ferner blutiger Au ihre letzte Ruhestätte fanden oder in den Sarkophagen in der Harstadt schlummern — auch die deutschen verehrungswürdigen Frauen, die Männer, die in der Heimat treu ihre Pflicht bis zum Letzten erfüllten, die Kinder auch, die mit ihnen in der Heimat dem wahnwitzig-luchwürdigen Terror hasserziger Feinde zum Opfer fielen, sind es, denen wir an diesem Gedenktag ein heißes Dankopfer bringen. Sie sind eingereicht in den ehrenvollen Kreis der Helden der Fronten, der Unvergesslichen alten Kämpfer des Führers. Denn auch sie litten den Opertod für Deutschlands Größe, Zukunft und das Glück späterer Geschlechter.

Aus ihren Gebeinen werden die Kämpfer entstehen. Dies mag sich die Meute der Feinde, mag sich vor allem das satanische Judentum merken: Der Tag der Rache wird kommen, so sicher die Sonne vom Himmel leuchtet. Die Rache, das ist der Sieg der deutschen Waffen. Denn heute — ein Vierteljahrhundert nach dem schmachvollen 9. November 1918 — ist ein Volk neugeboren, das durch härteste Schicksalsschule geformt, sich in heiliger Liebe und unzerzählter Treue um seinen Führer schart und nimmer die Waffen sinken läßt, eh nicht der Sieg die Toten unserer Toten trönt! Diesmal sind keine Verräter mehr froh oder voll Arglist am Werk, den Siegeswillen zu lähmen, der heldisch kämpfenden Front den Dolch in den Rücken zu stoßen. Eine zum Letzten entschlossene Kampf- und Schicksalsgemeinschaft verbindet Front und Heimat zu unüberwindlicher Macht, an der alle Waffen der Feinde zerplittern werden. „Leberdod, as Slav!“ — das alte Friesenwort besetzt heute Mann und Weib. Wir sind von eherner Zuversicht erfüllt, daß das deutsche Volk Adolf Hitlers weder tot auf der Wablatz bleibt, geschweige denn in Sklaverei dahinsinkt. Der Sieg wird unser sein, und unserem Volk der Weg in eine freie und schöne Zukunft geebnet.

Harte Kämpfe bei Kertsch und Kiew

Zahlreiche Feindpanzer abgeschossen — Heftige Kämpfe an der süditalienischen Front

○ Führerhauptquartier, 5. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Westwärts von Kertsch dauerten die harten Kämpfe um die feindlichen Landungsboote an. Die Kriegsmarine versenkte dort ein feindliches Kanonenboot sowie zwei Landungsfahrzeuge und beschädigte ein Schnellboot und mehrere Landungsschiffe schwer. Bei vorgeschobenen feindlichen Angriffen gegen die Nordeingänge der Halbinsel Krim wurde gestern wieder eine Anzahl Sowjetpanzer abgeschossen. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff zeichnete sich eine rumänische Panzerkompanie durch hervorragende Tapferkeit besonders aus.

Am unteren Dnjepr unternahm die Sowjets vergebliche Angriffe gegen unsere Brückenköpfe. Schwächere Kräfte, die den Fluß überschritten, wurden vernichtet. Im oberen Dnjepr-Bogen schickten feindlich und südwestlich Dnepropetrowsk starke feindliche Durchbruchangriffe am frühen Morgen unserer Truppen. Eigene Gegenangriffe warfen den vorübergehend eingedrungenen Feind wieder zurück. Dabei wurden in einem Abschnitt von 40 angreifenden Sowjetpanzern 23 abgeschossen.

Bei und nördlich Kiew legten die Sowjets ihre von Panzern unterstützten Angriffe fort und erzielten einige Einbrüche. Schwere Kämpfe

sind dort im Gange. Auch in dem unübersichtlichen Gelände südwestlich Melitje dauerten die heftigen Kämpfe an, bei denen 32 Sowjetpanzer vernichtet wurden.

Angriffsversuche feindlicher Flieger gegen ein deutsches Versorgungsgebiet an der Eiserner Front wurden durch Jagd- und Zerstörerverbände vereitelt. In Luftkämpfen und durch Seereschiffe wurden 16 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

An der süditalienischen Front haben heftige Kämpfe mit mehreren beiderseits des Volturno zum Angriff angetretenen feindlichen Divisionen begonnen. Im Abschnitt erlitt der Feind bei neuen vorgeschobenen Angriffen empfindliche Verluste. Südlich Anzio sind die Kämpfe noch im Gange. In den Vortagen wurden in diesem Abschnitt über dreißig feindliche Panzer abgeschossen. Unsere Küstenverteidigung verhinderte feindliche Landungsversuche im Raume von Anzio und Pescara und versenkte dabei ein feindliches Schnellboot.

Schwächere britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in den baltischen Küstenraum sowie nach Westdeutschland ein und verursachten durch Bombenwürfe einige Gebäudeschäden. Neun Bombenflugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 5. November Ziele im Stadtgebiet von London an.

Englands Indien-Schuldkonto wächst

(Fortsetzung von Seite 1)

sch zu machen. Britannien wird nicht etwa Lehren aus der furchtbaren Katastrophe ziehen, nein, sie war der britischen Regierung sehr erwünscht, um sie als Beweisstück zu benutzen, wie notwendig eine scharfe britische Hand in Indien sei.

Es ist bezeichnend, daß die Mehrzahl der Kritiker sich in ihren heftigen Worten gegen diejenigen richtete, die praktisch nicht zu fassen sind, nämlich die Beamten der britisch-indischen Regierung, während der Vizekönig als der erste Exponent der britischen Regierungsgewalt in Indien wegen der „strengen und scharfen Maßnahmen“ gelobt wurde, die er zur Meisterung der Lage anordnete. Diese Maßnahmen aber wirkten sich darin aus, daß Militär gegen die hungernde Bevölkerung vorgeschickt wird, daß die Hungernden selbst von den Straßen und Plätzen gesammelt werden, um in Konzentrationslagern Unterkunft zu finden. Manell hat nicht Maßnahmen zur Linderung der Hungersnot getroffen, sondern vorgeföhrt, daß die britische Macht in Indien nicht durch Hungerkrawalle etwa gefährdet werden könnte. Diese einzige Sorge war ja auch die Triebfeder sämtlicher fünfzehn Redner, die sich in verschiedenen Variationen alle mit dem einen Ziel beschäftigten, aus den Folgen des von der britischen Regierung verursachten Hungerskrieges die für das englische Machtverhältnis in Indien besten Folgerungen zu ziehen.

„Wir werden in Indien eine der größten Welt- Tragödien erleben, wenn man nicht irgend eine Methode findet — vielleicht kann die Regierung dabei die Führung übernehmen — der Bevölkerung Indiens die Notwendigkeit zur Erkenntnis zu bringen, daß sie in irgend einer Art den Bevölkerungs- zuwachs einzuschränken muß, ehe die Katastrophe da ist.“

Diesen Satz prägte der englische Unterhaus- abgeordnete Sir Alfred Knox im Verlauf der Debatte über den britischen Hungerskrieg gegen die Bevölkerung Indiens. Ihm blieb es also

vorbehalten, dem im bisherigen Verlauf der Aussprache zutage getretenen Gemisch von Gemeinheit, Brutalität und Zynismus noch den Stempel der Schamlosigkeit aufzudrücken. Die britische Bestie ist unermüdlich im Erfinden immer neuer Entschuldigungsgründe für das völlige Versagen ihrer Statthalter in diesem unglücklichen Land. Naturkatastrophen, der Schiffsraumangel, alles muß dazu herhalten. Nun ist es der Geburtenüberflutung, der den Engländern dazu dienen soll, die Schuld für die Hungerkatastrophe den armen Opfern selbst aufzubürden. Aber die Welt sieht trotz aller Verdrehungen klar: Der britisch-jüdische Plutsauger ist der Ullenstein für diese „große Welttragödie“.

Auch Umberto soll verzichten

Eigener Drahtbericht

otz. Lissabon, 6. November.

Die Forderung nach dem Rücktritt Viktor Emanuels wurde von Graf Sporza am Freitag in Erklärungen britischen Pressevertretern gegenüber noch erheblich erweitert. Auch Kronprinz Umberto, so erklärte Graf Sporza, müsse auf seine Rechte verzichten, bevor er sich zur Mitarbeit in einem neuen italienischen Kabinett bereit erklären würde.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

○ Führerhauptquartier, 5. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Richard Koss, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann d. R. Hans Wicke, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Alois Eding, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Walter Wriedt, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe ein Major Gallenkleben, Kommandeur eines Kampfer-Schwaders.

Ritterkreuzträger Leutnant d. R. Heinz Steinbach, Zugführer in einem Panzerpionier-Bataillon, erlag seiner schweren Verwundung.

Englische Zeitschrift befürwortet Versklavung

Zwangsverschickung deutscher Arbeiter „Prinzip künftiger Reparationszahlungen“

○ Gen., 6. November.

Der Plan Professor Vargas in der bolschewistischen Gewerkschaftszeitung „Boina Rabotnikschik“, deutsche Arbeiter zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu schicken, wird jetzt von der englischen Wochenzeitschrift „Spectator“ aufgegriffen. Diese Form der „Reparationen“ erklärt die Zeitschrift für recht geschickt, denn auf alliierter Seite wurde ohnehin eine Knappheit an Arbeitskräften, vor allem aber an Facharbeitern, beklagt. Man müsse den bolschewistischen Plan geradezu zum Prinzip künftiger Reparationszahlungen erheben.

Damit dürften wohl die letzten Unklarheiten beseitigt sein. Wenn nämlich naive Gemüter, vor allen Dingen außerhalb Deutschlands, etwa noch der Meinung gewesen sein sollten, daß England und die USA eine derart unmenschliche Behandlung deutscher Arbeiter niemals zulassen würden, dann werden sie nun durch die

englische Zeitschrift eines besseren belehrt. So wenig wie London und Washington den jowjetischen Gebietsforderungen entgegenzutreten, würden sie auch niemals auch nur einen Finger krümmen, um etwa deutsche Arbeiter vor der bolschewistischen Brutalität zu schützen. Im Gegenteil, der „Spectator“ sieht den Sowjetplan geradezu als das Ei des Kolumbus an. Er gefällt ihm so gut, daß er ihn überhaupt zum „Prinzip künftiger Reparationen“ erheben will. Das heißt also, daß England zum mindesten auch deutsche Zwangsarbeiter anfordern würde. Auf diese Weise würden dann schließlich alle arbeitsfähigen deutschen Menschen zu Arbeitskräften des anglo-amerikanischen-bolschewistischen Imperialismus werden. Darauf haben wir immer nur wieder die gleiche Antwort: Die deutschen Waffen werden diese Pläne zunichte machen und den deutschen Arbeiter zu schützen wissen.

Schweden blind für die feindliche Agitation

Wachsende Zahl der Sowjetfreunde eine Gefahr für das Land

Eigener Drahtbericht

otz. Stockholm, 6. November.

Eine viel beachtete schwedische Stellungnahme zu der ausländischen Agitation in Schweden wurde in Form einer Broschüre veröffentlicht. Der Verfasser glaubt, daß die Agitation Englands und der USA, die gefährlichste sei, die Sowjetische könne an sich nicht viel Boden in Schweden gewinnen, wenn gleich es in Schweden viele Kommunisten gebe. Allerdings bilde die wachsende Zahl der Sowjetfreunde eine Gefahr. Die Tendenz, die Sowjetunion als einen Vorkämpfer der Demokratie zu betrachten, wird in der Presse und Öffentlichkeit immer gewöhnlicher. Die britisch-nordamerikanische Agitation nennt die Broschüre die hinterlistigste. Sie nehme einen immer heutzutage-deren Charakter an, weil sie über viele schwedische Sympathien verfüge und darum die Ein-

mischung in die innerpolitischen Gegensätze zu fördern versuche, die für Schweden nicht wünschenswert sei. Selbst wenn Schweden seine demokratischen Ideale mit England und den USA gemeinsam habe, so müsse es doch auch gegen die von den Westmächten vertretenen Großmachtinteressen auf der Hut sein. Schweden werde nicht damit gedient, wenn England und die USA die Auffassung erhielten, daß sie immer auf Schwedens Verständnis und Freundschaft rechnen könnten, wie immer sie auch auftreten.

Auch „Stockholms Tidningen“ schreibt, es verhalte sich leider so, daß der Durchschnittsschwede ziemlich blind für die fremde Agitation sei, die durch viele Kanäle das Land überflute. Eine verstärkte kritische Aufmerksamkeit sei daher ebenso notwendig wie eine zielbewusste schwedische Propaganda, welche die eigenen Interessen im Auge habe, denen Schweden und die schwedische Außenpolitik folgen müsse.

Ein Schleier von den Augen gefallen

„Nowo Vreme“: Ganz Europa muß die Barbaren in ihre Dschungel zurückweisen

Eigener Drahtbericht

otz. Belgrad, 6. November.

Unter dem Titel „Gemeinsame Front der Balkanvölker“ befaßt sich die „Nowo Vreme“ mit den Ergebnissen der Moskauer Konferenz. Das Blatt schreibt: „Den Balkanvölkern ist jetzt ein Schleier von den Augen gefallen, und sie sind heute entschlossen, die Freiheit des Balkans mit eigener Kraft vor dem kommunistischen Ungehörigen zu verteidigen. Die jüdische Verschwörung in Moskau wird keinen Erfolg haben, sondern der Balkan wird zur Grabstätte aller derjenigen werden, die seine Versklavung gewünscht haben. Es wäre gut, wenn die Marantillisten des Westens und der Neuen Welt im letzten Augenblick noch zu sich kämen, denn Völker, die jahrhundertlang ihre

Freiheit genossen haben, lassen sich nicht so einfach verhängeln. Europa wird daher niemals zu einer bolschewistischen Domäne werden. Den Balkanvölkern vor allem ist die durch eine geschickte Agitation lange verborgene Wahrheit über die Politik der englischen Plutokraten und nordamerikanischen Gangster endlich klar geworden. In der riesigen Front von Dvessa längst des Schwarzen Meeres bis hinunter an die Grenze von Palästina und Irak werden nunmehr auch die Balkanvölker ihren Abschnitt einnehmen und voll verteidigen. Europa muß mit eigenen Kräften die Barbaren in ihre Dschungel zurückweisen, wo ihr Platz ist. Churchill hat wohl im Traume nicht geahnt, welche Reaktion sein unerhörtes Spiel in Moskau auf dem Balkan zeitigen werde.“

Führertagung der NSFK-Gruppen

○ Berlin, 6. November.

Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generaloberst Keller, hatte die Führer der NSFK-Gruppen zu einer Arbeitstagung nach Berlin befohlen. Während dieser Tagung, die der einheitlichen Ausrichtung auf die besonderen Kriegsaufgaben des Korps dienete und wertvollen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiete der fliegerisch-vormilitärischen Ausbildung des Luftwaffenadwuchses vermittelte, sprachen führende Persönlichkeiten aus Partei und Staat.

Korpsführer Generaloberst Keller eröffnete die Arbeitstagung mit einer richtunggebenden Ansprache, Reichsleiter Reichsminister Rosenberger den Kampf der Westmächte gegen das junge Europa. Reichsleiter Dr. Ley, der seit Jahren auch NSFK-Obergruppenführer ist, empfing die Führer der NSFK-Gruppen im Gästehaus der DAF und vermittelte ihnen einen Ueberblick über die Kriegslage an der kämpfenden und an der schaffenden Front. Reichsminister Rust behandelte die Nachwuchsfrage in dem Thema „Krieg und Schule“. Mit den Grundfragen der Wirtschaft und Finanzpolitik im Kriege machte der Vizepräsident der Reichsbank, NSFK-Brigadeführer Lange, bekannt. Biologische Fragen der Gegenwart behandelte der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, Professor Dr. Groß. Ueber die Kriegsziele Englands und Amerikas sprach Professor Dr. Pfeiffer. NSFK-Brigadeführer Cerff zeigte nationalsozialistische Kulturforderungen der Gegenwart auf. In ausführlichen Vorträgen nahmen der Chef des Stabes des NS-Fliegerkorps, NSFK-Gruppenführer Rehrberg, NSFK-Gruppenführer von Siddeffen-Straburg, NSFK-Gruppenführer Godt-Elten, NSFK-Oberführer Wolf-Kratkau, NSFK-Oberführer Grambow-Dortmund, NSFK-Oberführer Kellner-Suttgart und NSFK-Oberführer Sellling-Danzig zu den verschiedenen sich aus der Aufgabenstellung des Korps ergebenden Fragen Stellung.

○ Mit der Inflationsgefahr in den Vereinigten Staaten befaßt sich der Finanzmitarbeiter des „Manchester Guardian“. Er schreibt es lägen in der USA alle Anzeichen für die vor. Einen gleichen Vorgang verzeichnet die englische Zeitschrift „New Leader“.

Im Auslande gut untergebracht

○ Berlin, 6. November.

In einer eingehenden Inspektion überprüften Beauftragte der Dienststelle von Schirach die Unterkünfte der landwehrliebenden deutschen Jugend im Ausland, und zwar in Dänemark, der Slowakei und Ungarn. Sie konnten sich dabei über die guten Unterbringung, der gesundheitlichen und schulischen Betreuung der deutschen Kinder in diesen Ländern überzeugen. Die Kinder sind durchweg in Gemeinschaftsheimen untergebracht und erfreuen sich bester Gesundheit und Stimmung. Die Beauftragten sprachen den zuständigen Regierungsstellen den Dank für die der deutschen Jugend gewährte Gastfreundschaft aus.

Nicht an die Arbeit zurückgekehrt

○ Stockholm, 6. November.

Mit Ausnahme von 1000 Mann sind die 80 000 Bergleute von Pennsylvanien, wie Reuter aus Washington meldet, nicht zur Arbeit zurückgekehrt, trotz der Bekanntgabe von John L. Lewis über das befriedigende Lohnabkommen und seinem Gebote, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Sprecher einer Zeche erklärte: „Die Bergarbeiter werden nicht wieder an die Arbeit gehen, bevor sie nicht eine ausführliche Erklärung über das Lohnabkommen erhalten haben“. Der Kohlen-administrator Harold Cokes bedauerte, daß 40 Millionen Tonnen Kohlen der Nation durch die Arbeitseinstellung verlorengegangen seien. Die Verluste könnten sich sogar auf 45 Millionen Tonnen erhöhen, bis die Produktion wieder voll aufgenommen sei.

Kurzmeldungen

○ Der Führer hat dem ehemaligen Direktor des Konservatoriums in Klagenfurt, Professor Karl Frodl, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Musik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

○ Auf einer Reichsfortbildungstagung der NSDAP sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor dem zweiten Lehrgang Kriegsveteranen, die später als politische Leiter in die aktive Parteiarbeit eintreten werden, über Ziele und Aufgaben der Partei.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Westfalen GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptvertriebsleiter: Wenzel Jöckers (im Wehdenfeld). Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2.

Familienanzeigen
Am 9. Nov. 1943 feiern die Eheleute...
Geburten
Die glückliche Geburt ihrer Tochter Hedda...
Verlobungen
Die Verlobung unserer Tochter Hilt mit dem Herrn...
Danksagungen
Allen danken wir herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten...

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt: Hilde...
Geburten
Die glückliche Geburt ihrer Tochter Hedda...
Verlobungen
Die Verlobung unserer Tochter Hilt mit dem Herrn...
Danksagungen
Allen danken wir herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten...

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt: Hilde...
Geburten
Die glückliche Geburt ihrer Tochter Hedda...
Verlobungen
Die Verlobung unserer Tochter Hilt mit dem Herrn...
Danksagungen
Allen danken wir herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten...

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt: Hilde...
Geburten
Die glückliche Geburt ihrer Tochter Hedda...
Verlobungen
Die Verlobung unserer Tochter Hilt mit dem Herrn...
Danksagungen
Allen danken wir herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten...

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt: Hilde...
Geburten
Die glückliche Geburt ihrer Tochter Hedda...
Verlobungen
Die Verlobung unserer Tochter Hilt mit dem Herrn...
Danksagungen
Allen danken wir herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten...

POSTSPARBUCH
Das freizügige Sparbuch für jedermann
Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern...
Schering
HEILMITTEL
In den Forschungslaboratorien der Schering A. G. wird ständig mit den modernsten Methoden der Wissenschaft an der Entwicklung neuer Heilmittel gearbeitet...
Bei Winden in Haushalt
PEPSO
zur äußerlichen Desinfektion
Kleine Verletzungen im Haushalt durch Schnitte, Stiche, Risse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsol-Tinktur desinfizieren.
Krewel
Carant guter Arznei-Präparate
Gestügel-Ausstellung in Leer auf dem Viehof am 13. und 14. Nov. Großgänse, Fühner, Tauben. Eröffnung am Sonntag, 13. Nov., 15 Uhr. In rotem Besuche laden ein: Der Geflügelzüchter Leer und Umgebung.
Vor allem die Kinder
brauchen den Döhler Vitamin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B₁ enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.
Döhler
Lesen Sie auch die Extra-Fleischzeitschrift
Für Milch
in Flasche und Brai so gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn
Pauly's Nährspeise

Ritterkreuzträger aus Amdorf



(Archiv.)

Oberleutnant zur See Dietrich Schöneboom, geboren 1917 in Amdorf bei Leer, wurde als U-Boot-Kommandant mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Tapfere Söhne unserer Heimat

Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet Unteroffizier Hinrich Ferdinand Schwerinsdorf, Unteroffizier G. Berends, Heerenland, Obergefreiter Friedrich Bünting, Lurich-Oldenborg (gestorben), Obergefreiter August Eilers, Süderbe, Gefreiter Bernhard Tugendheim, Leer.

Aus ostfriesischen Sippen

Seinen 80. Geburtstag feiert heute Harm Reiter in Waringsjahn-Ost. Er ist gesund und durstlos rüstig. Man kann ihn noch täglich auf seiner Stelle arbeiten sehen. Harmohn stammt aus Simonswolde und ist in weiten Kreisen, besonders auf dem Fehn, bekannt und beliebt. Mit großem Interesse verfolgt er die Ereignisse der heutigen Zeit.

Am Sonntag feiert Frau Witwe Seetje Farms, geborene Saathoff, in Westerland ihren 80. Geburtstag. Oma Farms ist von seltener geistiger und körperlicher Frische. Ihrer Ehe entsprossen sechs Kinder, die alle noch am Leben sind. Ihre vier Söhne sind alle Soldaten gewesen. Mit Stolz kann sie das Ehrenkreuz der deutschen Mutter tragen. Im Frühjahr besucht sie noch in regelmäßigen Abständen ihre um zwei Jahre ältere Schwester Frau Sophie Jooßen in Lubbertsfehn.

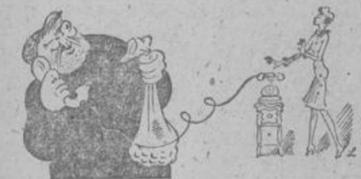
Das Fest der Goldenen Hochzeit können heute die Eheleute Gilius Hinrikus Hehenius und Frau Johanne, geborene von Aswege, in Lurich, Graf-Enno-Straße, feiern.

Banken und Sparkassen nachmittags geschlossen. Ab Montag sind die Kassen der Banken und Sparkassen in Emden, Lurich und Norden nachmittags geschlossen.

Reichssteuernachzahlung. Das Finanzamt erinnert daran, daß die fälligen Reichsteuern pünktlich zu entrichten sind.

Tante Grietje hat eine Kuh. Es kann vorkommen, daß Tante Grietje eine Kuh bei ihrem Bruder, einem Bauern, in Pension hat. Wenn nun Viehzählung ist, muß diese Kuh von dem Bauern mit angegeben werden. Das gleiche gilt selbstverständlich für alle anderen Tiere, die auf dem Hofe sind und einem Dritten gehören. Es ist ganz gleich, wem die Tiere gehören. Tiere, die auf dem Hofe sind, müssen angegeben werden und selbstverständlich auch, soweit die Erzeugnisse ablieferungsbefugten sind, abgeliefert werden.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 4



Fräulein Etepetete

Geradezu krankhaft schmutzschau. Ofen reinigen? Hände schmutzig machen? — Sie? — Unerhörte Zumutung! Ergebnis: Ofen bleibt ungeräumt — Kohlen viel zu früh alle — Kohlenklau glücklich! Dabei wär's so einfach: Statt mit Kohlenklau zu liebäugeln, brauchte sie nur mal ins Ofenloch zu schauen, die Schlacke über dem Rost wegzumachen, Ruß und Asche regelmäßig aus der Feuerung zu holen und ab und zu mal das Rauchrohr zu reinigen. Kohlenklau würde ihr zwar die Freundschaft kündigen und die zarten Fingerchen würden etwas schmutzig, aber 3 bis 4 Zentner Kohle gespart, wäre das ja wohl wert!

Und jetzt mal Hand auf's Herz!

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht! Ist Du's oder bist Du's nicht?

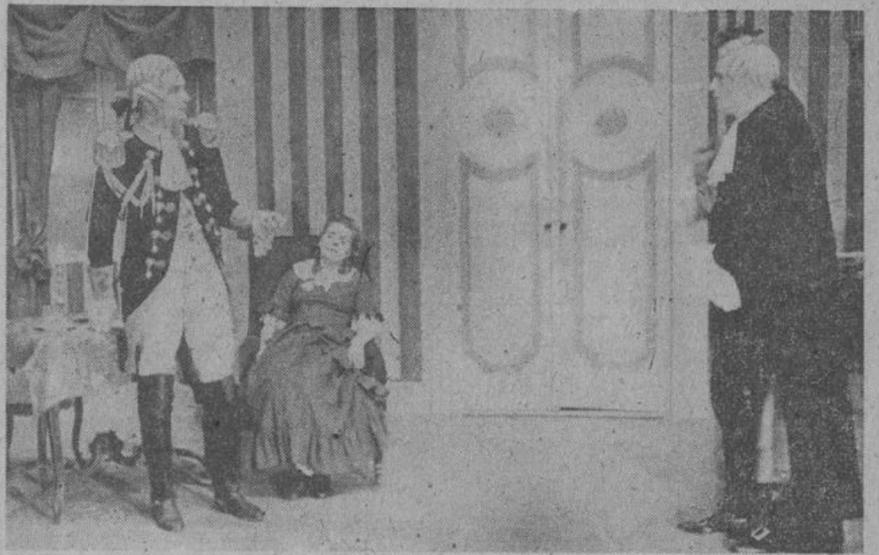
Schillers Trauerspiel „Kabale und Liebe“ lebendig wie vor 150 Jahren

In Wittmund begann die Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters gestern ihre Reise durch Ostfriesland

Schiller war dreißig Jahre alt, als er sich sein bürgerliches Trauerspiel „Kabale und Liebe“ von der Seele schrieb. Hinter ihm lagen die harten Jahre despotischen Zwanges in Herzog Karls, Württembergs gehässigem Herrn, Fürstenschule, die kümmerliche Zeit als Regimentsmedikus und, um seiner Freiheit zum Dichten willen, die Flucht aus dem Lande des Tyrannen. Hinter ihm lagen aber auch die ersten Begeisterungstürme, die sein Schauspiel „Die Räuber“ ein Jahr zuvor in ganz Deutschland hervorgerufen hatten. Auch wurde sein zweites Drama, „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, schon gespielt. Und nun entstand als drittes Werk seiner Sturm- und Drangperiode das Spiel von Ränke und Liebe um die junge Luise Millerin. Der Dichter hatte Mißwirtschaft und Willkür des Fürstentums und gewisser Schichten des Adels kennen gelernt. Er litt unter dem Raftengeist seiner Zeit. Mit der Glut seiner leidenschaftlichen Seele haßte er die gewalttätigen Unterdrücker und verachtete zugleich die klanlich sich demütigenden Unterdrückten. In jener Zeit empfand der noch immer mit materieller Not kämpfende Dichter auch seine ausichtslose Liebe zu Lotte von Wolzogen, empfand, als er dem adligen Nebenbuhler weichen mußte, brennend das mindere Recht und Ansehen des armen Bürgerlichen.

Solche Eindrücke wirkten mit bei der Entstehung des neuen Trauerspiels, in dem der Dichter eine Auseinandersetzung schau zwischen gewissenlosen Machthabern und mannhaftem Bürgerstolz, eine Auseinandersetzung zugleich zwischen Jugend und Alter um das natürliche Recht des Menschen, wie es die Liebe fordert, die keine Ständeschränken kennt. Es will selbstverständlich scheinen, daß die Liebe in diesem Streit mit dem Schlechten verlieren muß oder — es läßt sich auch so sagen — nur siegen kann unter Preisgabe des Lebens. Schiller ist eben kein Happy-end-Musikant, sondern der wahre Dramatiker, dem es nicht zuletzt darauf ankam, mit dem Tod der Liebenden die Unerträglichkeit mancher politischen Zustände seiner Zeit wirksam zu gestalten.

Wer kennt nicht den Inhalt dieses Dramas? Ferdinand, der Sohn des Präsidenten am Hofe eines deutschen Fürsten, liebt Luise, die Tochter des Stadtmusikanten Miller. Der Vater warnt seine Tochter davor, dem hohen Herrn zu trauen, doch Ferdinand ist es ernst um diese Liebe. Ferdinand's Vater dagegen, der Präsident, will, damit seine Macht über den Fürsten gefestigt werde, daß der Sohn Luise Wilford, die Favoritin des Fürsten, heirate. Aus diesem Gegensatz der Interessen und Neigungen entwickelt sich der Konflikt. Der Sekre-



Die Sterbeszene. Ferdinand (Ivo Braak), Luise (Mara Plagge), der Präsident (Carl Paulsen).

tär Wurm, Komplize des Präsidenten bei dessen politischen Verbrechen, begehrt ebenfalls Luise zur Frau. Da weder die Macht des Präsidenten noch Millers Vorstellungen die Liebenden zu trennen vermögen, veranlaßt Wurm den Präsidenten zu dem Intrigenstück, durch einen erzwungenen und geistlich geleiteten Brief Ferdinand glauben zu machen, Luise sei die Geliebte des lächerlichen Hofmannes Kalf. Das schändliche Spiel gelingt, führt aber doch nicht zu dem Verbrecher Ziel. Ferdinand tötet die Geliebte und sich, die Schurken dagegen bringen sich durch ihren nun ausbrechenden Streit selbst an den Galgen.

Wie töricht ist angeht dieses Spiels die hin und wieder zu hörende Meinung, die Klavier seien überlebt! Für unser nicht verwöhntes, theaterhungriges Publikum ist diese Sprache, diese gehaltvolle Dramatik ein Erlebnis, das bei offener Szene zu Beifall hinreißt. Besonders wenn — bis auf den etwas matt erscheinenden Schluß — eine Aufführung geboten wird, wie sie nun von Rudolf Sang inszeniert wurde, und wenn die Spieler in den Charakteren so aufgehen, wie es verzeichnet werden darf. Mit Ivo Braak vom Oldenburgischen Staatstheater ist die ungestüme Rolle des Fer-

dinand hervorragend besetzt; nur schwerlich könnte man sich einen männlich feurigeren jugendlichen Helden vorstellen. Mara Plagge gibt der Luise Jüge und Seele des betont einfachen Bürgermädchens, das in Freude und leidvoller Zerrissenheit mehr durch den Adel seiner Empfindung als durch äußere Mittel wirkt. Besonders deutlich wird dies in dem Auftritt mit Heidi Kürschner, die als Lady Wilford durch prunkvolle Schönheit ebenso wie durch seine Abtönung der gegenläufigen Regungen zu überzeugen weiß. Klar ausgeprägt ist Carl Paulsen's Präsident. In stoff geführtem Spiel verkörpert er den zwischen Zynismus und Gewalttätigkeit sich bewegenden Hölbling. Dem alten Vater Miller verleiht Oswald Peters die ehrliche Haut und den nicht minder ehrlichen Polterton, während Gertrud Gähler-Janken den eitel geblähten Stolz der Mutter Millerin trefflich darstellt. Dem Wurm gibt Walter Zupé mit großem Können Gestalt und böse Art; und Peter Cardin setzt sich als Kalf geradezu in einer Glanzrolle. Ferner sind noch zu erwähnen Ritty Kuhnert als Kammerjungfer und Theodor Görlisch als Kammerdiener; beide fallen nicht aus dem Rahmen des alles in allem als großartig zu bezeichnenden Spieles.

Arnold Beirlich

Denkt an die Männer, die für uns starben!

Eine Feier- und Wehrstunde am 9. November in Leer

Es war einst wie heute: ein großes, blühendes Deutsches Reich läßt die Widersacher unseres Volkes nicht zur Ruhe kommen! Lange Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges stürzte der wirtschaftliche Aufschwung des deutschen Volkes die Kreise der Plutokratie in England wie in den Vereinigten Staaten. Wer aber stand inmitten und hinter dem plutokratischen Kollaps: der ewige Weltfeind — der Jude. Es gelang ihm, in Deutschland die Kreise der Jugend auszufahren, die schließlich im Berrat an der heldenhaft kämpfenden Front eine grausige Ernte fand.

Da war es nach dem Zusammenbruch von 1918 ein schlichter, unbekannter Soldat, der das in den Rot getretene Panzer mit starker Hand wieder emporriß, die Nation zum letzten Appell, zum Freiheitskampf begeisterte. Es folgten der 8. und 9. November 1923. Wieder war schmerzlicher Berrat im Spiel — diesmal der einer blinden Reaktion, die aus der Vergangenheit nichts gelernt hatte, und sich, vielleicht nur dank dieser Blindheit, zum Helfer der Feinde, des Judentums machte. Treueste Gefolgschaftsmänner des Führers verbluteten unter den Schüssen an der Feldherrnhalle! Sie vergossen ihr Blut, opferten ihr Leben.

Für wen? Für dich, deutsches Volk! Sie starben gleich den Helden des Ersten Weltkrieges für Leben und Freiheit ihres Volkes in seiner Gesamtheit. Daß ihr Opfertod nicht vergebens war, offenbarte das unvergeßliche Jahr 1933, das dem Führer die Macht gab. Das Weltjudentum sah dies mit satanischer Wut und ruhte nicht, bis sich die Plutokratien beiderseits des Ozeans mit dem mörderischen Bolschewismus verbanden. Leicht wurde es ihm gemacht: denn in London wie in den USA und Moskau hielten die Juden die Macht in ihren Klauen. So kam es aufs neue zum Weltkrieg.

Die Tage des 8. und 9. November 1923 mahnen uns heute, im fünften Kriegsjahr, zur tiefinneren Einkehr. Wir gedenken der Opfer beider Kriege und vor allem auch der unter dem Hakenkreuz in der Hauptstadt der Bewegung Gefallenen. Starben sie doch unter Mörderhänden gleich Hunderten von Männern und Jungen, die sich um den Führer scharten für ihres Volkes Gegenwart und Zukunft.

So gedenken auch mit den drei Ortsgruppen der NSDAP in Leer alle Volksgenossen der treuen Toten. Zu einer würdig ausgestatteten Feier- und Wehrstunde im Saale des Jenralhotels werden alle Partei- und Volksgenossen aufgerufen. Kein Mann, keine Frau darf am Dienstag um 20 Uhr fehlen. Gilt es doch aus den Mienen der Toten neue Siegeszuversicht, neues gläubiges Vertrauen zu schöpfen. Eine Stunde der Erhebung wird es sein, die sich unverwundbar ins Gedächtnis der Lebenden einprägen wird. Hgn.

Leer

Musik zur Dämmerstunde. Zum diesjährigen Tag der deutschen Hausmusik hat die Reichsmusikkammer das Kunstschaffende Max Regers in den Mittelpunkt der Veranstaltung gestellt. Seine Hauptwerke sind Orchesterkompositionen, Konzerte, Kammermusik, Klavier- und Orgelstücke, Lieder und Chorwerke. Neben Richard Strauß stellt er die stärkste musikalische Begabung der Neuzeit dar und legte sein Ziel darin, den Bach-Beethoven-Brahms-Weg fortzuführen. — Die Kunstgemeinde Leer hat es sich daher angelegen sein lassen, am Sonntag einen kleinen Ausschnitt aus Regers Schaffen in Form einer Musik zur Dämmerstunde zu vermitteln. Die Ausführenden sind das in Leer schon wohlbekannte Pleckenquartett aus Oldenburg, ferner Hella Buschmann vom Staatstheater Oldenburg (Sopran) und Rudolf Kirchner (Fföte). Am Flügel begleitet Musikdirektor Hans Hofmann.

Jugendgruppen basteln am Montag. Die Mitglieder der drei Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft / Deutsches Frauenwerk Leer treffen sich Montag abend in der Kreisfrauenchaftsleitung zum Basteln. Die neuen Mitglieder vom Bund Deutscher Mädel sind herzlich dazu eingeladen.

Weener

Sonntag neue Lebensmittelkarten. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten für die 56. Zuteilungsperiode vom 15. November bis 12. Dezember erfolgt im Stadtbezirk Weener am Sonntag, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in den bekannten Lokalen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Bestellscheine nächste Woche bei den Kaufleuten abgegeben werden müssen. Bei dieser Gelegenheit sei eine dringende Mahnung an die Verbraucher gerichtet, die neuen Lebensmittelkarten erst dann in Anspruch zu nehmen, wenn nach dem aufgedruckten Datum ihre Gültigkeit beginnt. Vielfach wird an die Kaufleute das Ansuchen gestellt, auf die neuen Marken Waren abzugeben, wenn die alte Zuteilungsperiode noch nicht beendet ist. Man bringt dadurch den Kaufmann in eine schwierige Lage, da er es strikte ablehnen muß, weil der Warenverkauf auf Marken, die nach dem Datum noch nicht gültig sind, grundsätzlich nicht gestattet ist.

Luftschutzmaßnahmen auf dem Lande. Nach den Erfahrungen der letzten Zeit bilden bei den Terrorangriffen unserer Gegner auch Landgemeinden, Dörfer und Einzelgehöfte die Ziele der feindlichen Bomben. Die Reichsluftschutzschule Weener ist nach Kräften bemüht, die Bevölkerung auf dem Lande

Herlicher Beifall empfing die Künstler der Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters gestern abend in Wittmund, wo vor ausverkauftem Hause die erste Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe“ stattfand.

mit den Erfordernissen der Luftschutzbereitschaft, der Bekämpfung von Brandbomben usw. bekannt zu machen. So wurden in letzter Zeit von dem Leiter der Luftschutzschule, Kollhoff, Ausbildungslahrgänge abgehalten in Siapelmoor, Wameer, St. Georgimold und Bunderhee. In Weilage wurde eine Schulung der Laienhelferinnen durchgeführt. Weitere Lehrgänge werden in den nächsten Monaten in Weener, Bunde, Wameer, Weenermoor und anderen Orten veranstaltet. Gleichzeitig findet auch die Ausbildung der Selbstschutztrupps und der Hitler-Jugend statt.

Anträge auf Genehmigung von Haus-schlachtungen. Die Zeit der Haus-schlachtungen rückt allmählich heran. Es sei daher darauf hingewiesen, daß für den Stadtbezirk Weener Anträge auf Genehmigung von Haus-schlachtungen für die jeweils nächsten acht Tage bis auf weiteres am Dienstag und Donnerstag jeder Woche, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr, auf dem Rathaus gestellt werden können. Abfertigung an den anderen Tagen kann nur ausnahmungsweise in besonders dringenden Fällen erfolgen.

Prüfung der Beitragsarten. Die Kreisbauernschaft Leer führt in nächster Zeit eine Kontrolle der Beitragsarten für Gefolgschaftsmitglieder durch. Für die Ortsbauernschaften des Reiderlandes sind die Kontrolltermine auf den 9. und 12. November festgelegt.

Bunde, Feierstunde zum 9. November. Die diesige Ortsgruppe führt am Sonntag um 16 Uhr im Boekhoffischen Saale eine Feierstunde zum 9. November durch. Es ist selbstverständliche Pflicht aller Gliederungen der Partei, der Parteigenossen und Parteigenossinnen sowie der angeschlossenen Verbände, an der Feier teilzunehmen. Die Bewältigung von Bunde und Umgangend ist herzlich dazu eingeladen. — In der Ortsgruppe Lemgum findet die Gedächtnisfeier am Sonntag um 10 Uhr, in der Ortsgruppe Dijkumer-Verlaat um 11 Uhr statt.

Wameer, Wildernde Hund. In einer der letzten Nächte wurden die Schafe des Einwohnere K. K. in Heerenland von einem Hund angefallen. Ein Schaf wurde durch Bisswunden schwer verletzt, ein weiteres Schaf war verschwunden und wurde erst nach ängstlichem Suchen in einem Graben tot aufgefunden. Wildernde Hunde sollten aus der Feldmark ferngehalten werden, da sie, wie dieser Fall zeigt, großen Schaden anrichten können.

Weenermoor, Wasserläufe in Ordnung halten! Der Bürgermeister des Ortes gibt bekannt, das sämtliche Grä-

ben an den Gemeindegassen sofort zu reinigen sind und die Schlote auf die Mitte des Weges abzuheben ist. Ferner sind sämtliche Fußwege in einen ordnungsmäßigen Stand zu bringen. Der Fußweg Drehschleifen-Weener ist mit hellem Sand zu belegen. In den nächsten Tagen wird Nachschau gehalten.

Rundblick über Ostfriesland

07. Emden. Ein Irrtum. Dieser Tage behauptete eine Frau, ihr seien mehrere Kranzschleifen vom Grabe ihres Mannes entwendet worden. Die Kriminalpolizei forschte der Sache nach und stellte fest, daß die Schleifen unverändert an den Kranzen hängen. Der Irrtum entstand dadurch, daß die Schleifen aus kriegswirtschaftlichen Gründen etwas anders aussehen als zu Friedenszeiten.

07. Norden. Nachholsteine berufen. Die Pferdebeute hat in den letzten Jahren im Kreise Norden einen beachtlichen Aufschwung genommen, der vor allem auf den langjährigen Leiter der Pferdebeute für Ostfriesland, Cornelius Fegter in Norden, zurückzuführen war. Jetzt wurde dieser Mann, der sich sehr um die Pferdebeute verdient gemacht hat, an den Verband holländischer Pferdezüchter berufen.

07. Norden. Male im Planschbecken. Als gestern morgen einige Kinder in dem am Friedhof gelegenen großen Planschbecken mit Steinen herumtobten, entdeckten sie zwei lange Male, die sich wohl schon seit einiger Zeit in diesem Wasserbecken aufhielten, denn sie wiesen immerhin die recht beträchtliche Länge von achtzig Zentimeter auf. Nach einer langen und aufregenden Jagd konnten die Kinder endlich die beiden Male einfangen und im Triumph nach Hause tragen, wo sie sicherheitshalber einen beehrten Braten abgegeben haben werden.

07. Norden. Wegen Verleumdung verurteilt. Eine Hofdamenstabsleiterin aus Okeel war im Verlaufe des Sommers schon des öfteren von einer anderen Frau als Unbescheidigt worden. Trotz wiederholter Einsprüche, diese Beschimpfung, zu der nicht der mindeste Grund vorlag, zu unterlassen, setzte die Frau aber ihre Beschimpfung fort. Sie wurde gestern morgen vom Amtsgericht Norden wegen dieser falschen Behauptungen zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

07. Aurich. Obdachlos. Die städtische Polizei griff eine weibliche Person auf, die von auswärts zugereist war und hier obdachlos angetroffen wurde.

07. Ems. Wunden beachten. Unter dieser Ueberschrift brachten wir gestern eine Notiz. Inzwischen ist der darin erwähnte Junge an Wundstarrkrampf und Blutvergiftung im Krankenhaus verstorben.

07. Norddunum. Schwere Unglücksfälle. In den letzten Mittagsstunden scheuten die Pferde eines hiesigen Landwirtes und gingen durch. Eine Frau aus Altgaude konnte mit ihrem Fahrrad die Straße nicht so schnell freimachen und wurde von dem Gespann erfasst und zu Boden geschleudert. Die schwerverletzte Frau mußte in das Krankenhaus Ems gebracht werden.

07. Napp. Bunter Abend. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet hier am Sonntag bei Gastwirt Dollmann um 18 Uhr einen bunten Abend. Es wird die Heimatgruppe Leitner mit. Die Karten sind bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

In den Bunkern ist man vor den Bomben sicher

Nur geringe Verluste beim Terrorangriff auf Wilhelmshaven

OR. Die Taktik, die von den amerikanischen Luftangreifern bei dem Terrorangriff auf Wilhelmshaven angewandt wurde, ist ein Beweis für die Erfolge der deutschen Abwehr in den letzten Wochen gewesen. Der Respekt vor den Jägern und Zerstörern, die den USA-Bombern insbesondere bei dem Angriff auf Schweinfurt eine sehr schwere Niederlage zugefügt hatten, läßt den Gegner diesmal den Schutz der Wolkenbedeckung suchen. Ohne daß ein Ziel zu sehen sein konnte, wurden die Spreng- und Brandbomben wahllos auf das Stadtgebiet abgeworfen, wo bedeutende Schäden an Wohngebäuden und Kulturstätten entstanden. Die Terrorflieger kamen damit eindeutig zum Ausdruck gebracht, welchen Zweck sie mit ihren Luftangriffen verfolgten, daß es ihnen wirklich nicht um die Zerstörung von wichtigen Anlagen zu tun ist.

Die Bevölkerung der Hafenstadt Wilhelmshaven haben sie freilich auch mit dem neuerlichen Terrorüberfall nicht niederzwingen können. Auch wer zum zweiten oder dritten Male sein Hab und Gut und sein Heim in Trümmern sah, verlor den Gleichmut nicht, der den Ostfriesen auch in der bittersten Not eignet. Die zerstörten Fensterheulen wurden von den Wohnungsinhabern gleich nach dem Angriff vollends aus dem Rahmen gestochen, es wurde aufgeräumt und genagelt, gelöst und unter den Trümmern hervorgeholt, was noch irgendwie heil geblieben war. Ohne Furcht betrat die Inhaberin eines Schuhgeschäftes und ihre Anaehtellen das von einer Sprengbombe angerissene Haus, obwohl die Einsturzgefahr offensichtlich war. Aber sie wollte von ihren Vorräten retten, was sie retten war. Schließlich waren die Schuhe nicht nur ihr Eigentum und ihr Vermögen, sondern auch wertvolles Volksgut, das nicht so ohne weiteres zu ersetzen ist. Wie glücklich war jene andere Frau, als sie sah,

daß aus dem Keller ihres völlig zerstörten Hauses alle die Kisten herausgeholt wurden, in denen sie einen bedeutenden Teil ihrer Kleider und Wäsche sowie der Haushaltungsgegenstände verwahrt hatte. Sie hatte freilich auch nicht nachgegeben, bis der anscheinend aussichtslose Versuch unternommen worden war.

Die Einwohnerhaft wurde bei den Lösch- und Aufräumarbeiten allerdings sehr tatkräftig von allen Formationen und Verbänden unterstützt. Im Verein mit einer US-Abteilung gelang es der Feuerzughelpen, die Entstehung von Flächenbränden zu verhindern und Brandherde gut abzukümmern. Selbst als ein großes Kaufhaus in kurzer Zeit ausbrannte, wurde ein Uebergreifen der Flammen auf andere Gebäude erfolgreich bekämpft. Zahlreich waren die Trupps der Kriegsmarine und des Reichsarbeitsdienstes eingesetzt, um beim Löschen zu helfen. Straßen abzuräumen und später dann vor allem die Schutzmassen wegzuräumen. Die Bergung von vielen Wohnungseinrichtungen ist ihrem Eingreifen zu verdanken.

Die Verluste unter der Bevölkerung sind erfreulicherweise sehr gering. Wenn dabei auch wohl das Kriegsglück eine Rolle gespielt haben mag, so ist doch in erster Linie das vorbildliche Luftschutzmäßige Verhalten der Wilhelmshavener maßgeblich gewesen. Die Grenzlage der Stadt hat es mit sich gebracht, daß sie schon manchen Luftangriff über sich ergehen lassen mußte. Man weiß darum, was bei einem Alarm not tut und richtet sich danach. In den Bunkern ist man vor den Bomben sicher, darum sucht man sie sofort und auf dem schnellsten Wege auf, wenn die Sirenen aufheulen.

Kriegsbericht Dr. Carl Hofmann.

Unter dem Hoheitsadler

Peer. Fährlein A. Heute Jungstige 2 und 3 um 15 Uhr im Heim. (Reisebunde). — Gefalgschaft 5/881, Paga. Sonntag 9 Uhr Heim. — Gefalgschaft 7/881, Aren-Großwilde, Sonntag 10.15 Uhr bei Jacobs, Großwilderfeld. — Jugendgruppen der NS-Jugendenschaft. Peer. Mitalieder der drei Jugendgruppen der NS-Jugendenschaft baltisch Montag 20 Uhr in der Kreisfrauenchaftsleitung. — Straße der St. 18. — Jungmädchengruppe 3. 14.30 Uhr Vertikar beim Heim. — Jungmädchengruppe 9/881, Schalten 5 und 6. Heute 14.30 Uhr beim Bahnhofsübergang.

Was bringt der Rundfunk?

Sonnabend. Reichsprogramm: 9.05-9.30: Wir singen vor — und ihr macht mit. 11-11.30: Unterhaltungsabend 11.30-12: Ueber Land und Meer. 12.35-12.45: Der Bericht zur Paga. 13 bis 15.30: Hans Busch spielt. 15.30-16: Frontberichte. 16-18: Bunter Sonnabend-Nachmittag. 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel. 19.15-19.30: Kronleuchter. 20.15-22: Gute Laune in Dur und Moll. 22.30-24: Wodenausschlag mit dem „Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester“ u. a. Deutschlandsender: 17.10-18.30: Sinfonische Musik von Handel, Mozart, Händel, Dornani. 20.15 bis 22: Dorn- und Konzertsänge „Euch zur Freude“.

Sonntag. Reichsprogramm: 8-9:30: Orchesterwerke von Purcell und Bach. 9-10: Unterhaltungsabend. Kurt Gaeger, zum Gedächtnis. 10.15-11: Bekannte Kacheln, beliebte Solisten. 11.05-11.30: Deutsche Jugendfront. 11.30-12.30: Reformates-Konzert. 12.40-14: Das deutsche Volkskonzert. 14.15-15: Bunte Melodien aus Sombura. 15-15.30: Suite für Geige und Klavier von Negel. 15.30-16: Matias Wieman erzählt Märchen. 16-18: Was sich Soldaten wünschen. 18-19: Konzert der Berliner Philharmoniker. Leitung: Wilhelm Furtwängler. Klavierkonzert (Sol. Conrad Sanen) und Sinfonie von

Beethoven. 19-20: Aus dem Zeitgeschehen. 20.15 bis 22: Zweiter Akt aus „Lohengrin“ in der Fassung der Berliner Staatsoper. Deutschlandsender: 9-10: Unterhaltung zum Sonntagmorgen. 10.15-11: Vom großen Vaterland: „Deutschland — Kameradschaft“. Eine Folge von Martin Bormann. 18-19: Kompositionen im Waffensaal. 20.15-21: Musikalische Kostbarkeiten. 21-22: Neigen köbner Melodien.

Unser Sportdienst

Punktkämpfe in Weser-Ems

In der Staffel Bremen der Weser-Ems-Fußball-Klasse kann am Sonntag bereits die Entscheidung im ersten Durchgang fallen, denn auf dem Sportplatz am Wasserturm treffen die beiden Tabellenletzten Bremer Sportverein und der SV Werder zusammen. Für die Grünweissen wird der Gang nach dem Westen mehr als schwer werden, denn der SVW wird endlich Karstellern wollen, was eigentlich an Werder daran ist. — Turu trifft auf die Bremer Sportfreunde und wird sich nach seinem schönen Erfolg über VfB Komot auch diesmal durchsetzen können. Ursprünglich war geplant, das Spiel Blumenthal — Grohn vom Spielplan abzugeben und dafür Grohn gegen Voltwerrhäuser spielen zu lassen, aber nun bleibt es bei dem alten Plan und die Blumenthaler erwarten am Sonntagmorgen am Sportplatz die Grohner Elf. Die Voltwerrhäuser sind dadurch wieder spielbereit geworden.

In der Staffel Oldenburg/Ostfriesland stehen vier Spiele an. Der Gaumeister Wil-

helmshaven 05 muß nach Brake fahren, um hier gegen die Heberwägen des Brater SV/Kriegsmarine zu spielen. TuS Aurich kann dem SV Ahhorn die Punkte abnehmen, wenn die Rieger wieder mit Erfolg antreten müssen, der VfL Oldenburg ist auf eigenem Platz sicherlich besser als die Kriegsmarineverft Wilhelmshaven, und Blumenthal Barel hat beste Aussichten, gegen den VfL Oldenburg in Front zu bleiben.

Luftwaffen-SV. Ahhorn in Aurich

07. Diesmal haben die Auricher den Luftwaffen-Sportverein Ahhorn in einem weiteren Punktspiel zu Gast. Die Ahhorner, die über eine Reihe bekannter Gauklassenspieler aus West und über den Mannheimer Wetter verfügen, erscheinen mit stärkster Elf. Hoffentlich findet sich die Auricher Mannschaft besser als am letzten Sonntag gegen den Gaumeister Wilhelmshaven. Vor allem muß der Einbruch noch erheblich besser werden. — Vor diesem Treffen findet ein Handball-Freundschaftsspiel zwischen TuS Aurich/Kriegsmarine und Reichsarbeitsdienst um 13 Uhr als Einleitung des umfangreichen Sportprogrammes auf dem Eternfeld in Aurich statt.

Zwei Fußballtreffen der Staffel Ostfriesland

07. Die Pflichtspiele der Staffel Ostfriesland nehmen mit zwei Begegnungen ihren Fortgang. — Germania Leer hat den Tabellenführer SVW Pensum/Luftwaffe um 14.30 Uhr zu Gast und wird mit besonderen Leistungen aufwarten müssen, wenn er dem Spitzenreiter die erste Niederlage beibringen will. — In Emden steigt im Anschluß an das Freundschaftsspiel Stern — Germania Leer die Begegnung RSG Spiel und Sport/Stern — Aurich um 14.30 Uhr auf dem SA-Sportplatz. Nach zwei knappen Niederlagen wird die Kriegssportgemeinschaft diesmal alles daran setzen, um zu den ersten Punkten zu kommen. Es ist ein spannendes und wechselvolles Treffen zu erwarten.

Start der Frauen-Pflichtspiele

07. Am Sonntag beginnen die Pflichtspiele der Staffel Ostfriesland im Frauenhandball, und zwar mit zwei Begegnungen in Emden und Aurich, wo spannende Kämpfe zu erwarten sind.

Stern Emden — Germania Leer

07. Auf dem SA-Sportplatz in Emden empfängt um 14 Uhr der VfL Stern die junge und eifrige Elf von Germania Leer. Viele beiden Mannschaften trafen sich kürzlich in Leer. Germania siegte damals knapp mit 5:3 Toren. Man darf gespannt sein, wie der VfL Stern auf eigenem Platz am Sieg und Punkte abschneidet.

TuS Aurich — Emdener Turnverein

07. Auf dem Eternfeld in Aurich treffen sich morgen um 15.30 Uhr TuS Aurich und der vorjährige Ostfriesenmeister, Emdener Turnverein. Die Auricher stehen damit vor einer schweren Aufgabe, doch bewies der Reuling auf dem Turnier in Oldenburg, daß er seine Leistungen erheblich verbessert hat und als Gegner absolut nicht zu unterschätzen ist.

Frauen-Handball in Oldenburg

Von den drei am Sonntag stattfindenden Pflichtspielen kommen zwei in Oldenburg zum Austragen. TuS 76 Oldenburg spielt gegen den Oldenburger Tsd, und die Post SG erwartet den VfL Zwischenahn. CFB mußte knapp gegen die Törinnen in Front bleiben und der VfL Zwischenahn ist stärker als die Post. In Westerstede ist der VfL 94 Oldenburg gegen TuS Westerstede als Sieger zu erwarten.

Instandsetzung des Emdener Bronsplatzes

07. Heute nachmittag ab 15 Uhr finden sich die Turner und Sportler des Emdener Turnvereins bei ihrer Turnhalle mit Spaten ein, um den beschädigten Bronsplatz soweit instanzzusetzen, damit dort der volle Spielbetrieb wieder aufgenommen werden kann.

Es wird verdundelt von 16,45 bis 7 Uhr



1) Man schrieb das Jahr 1922. Auf der Terrasse des Cataract-Hotels in Assuan saßen zu dieser frühen Morgenstunde nur wenige Menschen. Leise rauschten die vom Morgenwind getriebenen Wellen des Nils gegen den Strand. Gegenüber dem Hotel lag die Insel Elephantine mit ihren Tempeln und Gärten, dahinter glänzte die Wüste mit Kamelen, die über den Sand glitten und ihre Schatten neben sich herzogen.

Der Nil selbst war von weißen Segeln gefleckt. Die Boote glitten mit ihren gekreuzten, großen Spitzsegeln weißen Schwalben, die über dem Wasser mit gewaltigen Flügeln dahinzogen. Der Himmel war tiefblau, das flüchtige Licht schien die Oberfläche der Wüste zu durchdringen und in sie einzufildern. Gegen Süden sah man den riesenhafte Staudamm von Assuan, der turmhoch die Palmen der Insel Sehel überragte, hinter der die weißen Schaumkämme des Kataraktes tosten. Alle Farben spielten durcheinander, der Rand des aus Granitblöcken gebauten, fast zwei Kilometer langen Staudammes war rot, als ob auf dem Wasser Weinlese verstreut wäre. Die Sonne glühte auf die weiße Obermauer herab, die sich in dem bläulich schimmernden Nilwasser spiegelte.

„Wird verdammt heiß heute“, sagte eine hatte heißere Stimme. „Wenn sich der Morgendunst so über der Wüste zusammenballt! Sie haben es gut. Sie können nachmittags auf der Ritzener Insel baden. Ich reise heute nach Kairo zurück.“

Heinz Storm sah auf den Mann, der ihn vom Nebentisch angesprochen hatte. Er kannte Ingenieur Raffins von Kairo her. Wie man eben als Ingenieur die Chefs der Baufirmen in Kgypten kennt. Raffins war ihm nie besonders sympathisch gewesen. Die harten, fast edigen Gesichtszüge des Engländers hatten etwas Ustohendes, auf den Schultern lag ein Kopf, der eher zu einem kleinen Mann gepaßt hätte. Raffins war groß und mager, die Tropenblute, deren Schultern übermäßig breit und ausgestopft waren, schlotterte um seinen Körper.

„Wann denken Sie mit dem Seitenkanal fertig zu werden“, fragte Raffins nach einer Weile.

Heinz Storm zuckte mit den Schultern. „Kerzig? Sie wissen doch, hier ist man nie fertig. Der große Staudamm war 1912 schon fertig. Jetzt sind es zehn Jahre seit seiner Inbetriebsetzung her, und wir bauen noch immer daran herum.“

Der Deutsche machte sich wieder über sein Frühstück her. Er klopfte mit dem Messer auf die Spitze des Eies und hob vorfichtig die Kappe ab. Jede seiner Bewegungen war ruhig und bedächtig. Als ob er den Genuß dieses frischen Eies so lange als möglich auskosten wollte. Er hatte den Tropenhelm trotz der starken Morgensonne auf einen Sessel gelegt, sein blondes, dichtes Haar leuchtete in dem grellen Licht. Sein Gesicht war sonnenverbrannt, aber der Ausdruck seiner blauen Augen war weich, fast träumerisch, nur die hohe Stirne, die Bewegungen des Kinnes verriet den Lasttag und Willen.

„Das ist es ja“, ließ sich Raffins vernehmen. „Wenn ein solches Werk fertig ist, dann ist es auch schon wieder veraltet. Denken Sie an die 180 Tore unseres Assuaner Staudammes! Wer würde heute eiserne Tore bauen, die mit Handwinden geregelt werden?“

„Gewiß“, meinte Storm. „Und doch bauen wir heute Wasser auf, daß Ägypten vom März bis Juli davon leben kann.“

„Sie haben recht“, Raffins schüttelte eine Birne, die er funktgerecht mit Messer und Gabel in genau gleiche Teile zerlegte. „Es ist der größte Staudamm der Welt. Schließlich staut er auch einen See von dreihundert Kilometer Länge auf. Das soll uns jemand nachmachen. Was übrigens Ihre letzte Arbeit betrifft, Mr. Storm, ist sie gar nicht übel! Die Führung Ihres Abzugskanales? Das Profil ist jedenfalls originell.“

Die Miene des Deutschen wurde einige Grade freundlicher. Ein schwarzer Kellner in weißem Kasan, den Turban auf dem wolgigen Schädel, schenkte ihm schon zum dritten Male Kaffee ein.

„Die Führung des Seitenkanals war nicht leicht, das gebe ich zu. Schließlich muß er überhöhtiges Nilwasser in die Wüste leiten, das mit ungeheurem Druck gegen die Bettung schießt.“

„Ueberhöhtiges Nilwasser?“ Der englische Ingenieur ließ ein trockenenes Lachen hören. „Daran glauben Sie doch selbst nicht, mein bester Mr. Storm. Unter Staudamm von Assuan ist vierzig Meter hoch und dreißig Meter breit, nun habt Ihr ihn überdies noch um fünf Meter verstärkt. Der hält jedem Ueberdruck stand.“

Storm wurde nachdenklich. „Sie mögen recht haben. Man ist eben vorfichtig. Sichert sich für alle möglichen Fälle.“

„Gewiß, das ist der richtige Ausdruck. Wir Engländer sichern uns für alle Fälle.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ Storm sah erstaunt auf den Briten, der noch immer lächelte.

„Es könnte doch einmal der Fall eintreten, daß die widerwertigen Ägypter nicht so wollen, wie wir Engländer es für gut befinden“, sagte Raffins. Der schwarze Boy zündete ihm jetzt auf einen Wink der mageren Hand eine Zigarre an. „Dann werden wir einfach einige Dämme sprengen und das Wasser in Ihrem eben fertig gebauten unterirdischen Kanal in die Wüste hinaus leiten. Im November wird dann der Nil sinken und die guten Leuten in Unterägypten werden sich die verwundern Augen reiben.“

Die Stirn Storms rötete sich vor Zorn. Seine Hand packte unwillkürlich das Messer fester.

„Hören Sie einmal, das ist infam. Von dieser Seite habe ich die Sache noch gar nicht betrachtet.“

„Gewiß, gewiß. Solche Betrachtungen liegen nicht Eurer deutschen Sentimentalität. Die Vergnügungstendenzen, die Cook jeden Wintermonat herbeischleppt und mit den Schienen-Loris für drei Pfister über den Damm fahren läßt, ahnen wohl nichts von den Geheimnissen, die unter Staudamm für die biedereren Fellachen birgt. Aber Sie als Ingenieur...“

„Ich habe mir natürlich über manches Gedanken gemacht“, erwidert Storm. „Wenn es nach mir ginge, würde ich lieber in der Heimat bauen und schaffen. Aber Deutschland hat vier Jahre nach dem Weltkrieg keine Arbeit für Tiefbauingenieure.“

„Das ist sehr bedauerlich“, sagte Raffins. Sein Gesicht verzog sich zu einem verbindlich sein wollenden Lächeln. „Sehr bedauerlich für einen so begabten jungen Ingenieur. Hören Sie, wenn Sie hier aus irgend einem Grunde fertig sind, kommen Sie zu mir nach Kairo. Sie wissen doch, Hotkinson und Co. ist meine Firma. Am Ahjandar-Platz, gleich hinter dem Gabelina-Garten. Für tüchtige Tiefbau-Ingenieure haben wir immer Verwendung. Wir übernehmen alle schwierigen Ausbesserungsarbeiten am Suezkanal. Ich bin wirklich froh, daß wir hier näher ins Gespräch gekommen sind. Leider konnten wir mit Ihrem Chef nicht ins Gespräch kommen. Dieser Patterson ist ein Rüpel...“

Storm war nachdenklich geworden. Raffins hatte recht. Mit Patterson, dem Chefingenieur der „Assuan Barrage“, des Assuan-Staudammes stand er schlecht.

„Ich werde an Ihr Angebot denken, wenn es einmal so weit sein wird.“

Vielleicht ist Raffins gar nicht so unympathisch, als er aussieht, dachte Storm. Schließlich ist der Wettbewerb in den Tropen hart und schwer. Raffins gewöhnt sich die freundliche Larve allmählich ab, wenn man ein Jahrzehnt hier unten ist. Wer sich nicht mit den Ellbogen durchschlägt, kommt unter die Räder.

Die Sonne war jetzt höher gestiegen. Der Sand am anderen Nilufer algerie und kühleich in dem grellen Licht eine Schneelandschaft vor. Ueber der Wüste glühte der tiefblaue wolkenlose Himmel, auf dem sich langsam weiße, schwebelartige Gebilde langsam bewegten. Kamelle und große Angeltüme, Bagger mit Riesennetzen und Saugröhren. Eine schwache Katar-Margana, die das Leben auf der Arbeitsstelle widerspiegelte. Die ersten Hotelgäste waren jetzt zum Frühstück erschienen, schlafte Mädchen in kurzen, weißen Hosen, den Tennisschläger unter dem Arm. Töchter und Frauen der Barrage-Ingenieure und Beamte, Weltreisende, Touristen.

„Ueberlegen Sie sich mein Angebot“, sagte Raffins nochmals, als Storm sich verabschiedete. „Im Sommer ist hier ohnehin die Hölle los...“

Als Storm in dem kleinen Troffen, wie die Schienenwagen genannt werden, über den zwei Kilometer langen Staudamm fuhr und die schäumenden und tobenden Wasserfälle betrachtete, die aus den 180 Toren donnerten, fühlte er ein Glücksgefühl aufsteigen, das diesem Schauspiel galt. Er fühlte sich beglückt durch den Gedanken, an solchen Werken mitarbeiten zu dürfen. Diesmal aber verabschiedete bald trübe Gedanken die Freude. Die — seltsamen Worte von Raffins gingen ihm nicht aus dem Sinn. Was, wenn einmal diese feuernden Fluten versiegten, wenn Raffins wirklich recht hatte? Es war unausdenkbar. Auf der anderen Seite des Nils empfingen ihn seine Arbeiter. Fellachen mit heller Haut und müden, abgearbeiteten Gesichtern. Kopfen mit grobem raffigen Körperbau und dunkelbraune Kubier mit dicken, wulstigen Lippen. Selten ein Beduine darunter, mit großer, schlanker Gestalt, scharfen Gesichtszügen und dem freien, mutigen Blick der Wüstenbewohner.

(Fortsetzung folgt.)

